

„Da wohl, vom Beerenmännchen!“ rief Frieder mit vor Erregung stehenden Schenken.
 „Der kann ich ja gar nicht!“ sagte Eito kopfschüttelnd.
 „Hört ihn aber kennen lernen, wenn du willst und — wenn du nicht willst!“
 „Hörst du nicht, was er sagt?“
 „Ja, aber ich hab ja gar nichts Schönes zu sagen.“
 „Hörst du nicht, was er sagt?“
 „Ja, aber ich hab ja gar nichts Schönes zu sagen.“
 „Hörst du nicht, was er sagt?“
 „Ja, aber ich hab ja gar nichts Schönes zu sagen.“

Das Beerenmännchen. Ein Märchen. Von E. Sebo.

Es war an einem schönen Sonntag. Die Dorfjugend zog mit kleinen Eimern, Henkelkäpfen und Körben versehen, hinaus in den Wald, um Beeren zu pflücken.
 Im Walde angelangt, trennte man sich in kleine Trupps und suchte verschiedene Stellen auf, damit man sich nicht gegenseitig die Beeren weggeschlagen würde. Der kleine Eito wollte sich ebenfalls mit einem Trupp anschließen, als er verfuhr, wie ihn jemand am Knebel zuckte. Als er sich umwandte, sah er den Frieder stehen, der ihm mit den Augen ein Zeichen gab, zurückzubleiben.
 Eito wäre nun freilich lieber mit den Nachbarskindern gegangen — den Frieder mochte er nicht gern leiden; allein die liebe Neugier plagte ihn, und er wollte recht wissen, was der Frieder ihm wohl zu sagen habe. So blieb er denn, und als die anderen nach allen Richtungen hin aus einandergegangen waren, brauchte er auf die Neugier auch nicht lange



mehr zu warten. Frieder führte ihn zu einem Baumstamm, den der Sturm ins Obere gemorren hatte, auf den setzten sie sich nieder und Frieder begann:
 „Möchtest du reich sein, Eito? Viel Geld, Gold und Edelsteine haben?“
 Des Gefragten Augen leuchteten auf. „Das möcht' ich wohl!“ sagte er.
 „Aber wie soll ich das bekommen?“
 Da rüdete der andere noch ein wenig näher an ihn heran und flüsterte: „Vom Beerenmännchen!“
 „Vom Beerenmännchen?“ fragte Eito überrascht und blickte den Frieder verständnislos an.

„Dann für meine Hiebe und Schreie!“
 „Ich habe dich nicht gesehen.“
 „Dann für meine Hiebe und Schreie!“
 „Ich habe dich nicht gesehen.“
 „Dann für meine Hiebe und Schreie!“
 „Ich habe dich nicht gesehen.“

Was sollen wir spielen?

und reichte dem Juwelier die drei Erdbeeren. Der sah sie prüfend an, wog sie in der Hand und hielt sie gegen das Licht. Dann sagte er: „Das sind ja die herrlichsten, größten Rubinen, die ich je gesehen! Wollt Ihr mir die verkaufen?“ — „Was sind sie wert?“ fragte der Mann.
 „Jeder Stein sechshundert Taler!“
 „Also zusammen dreihundert Taler! Wollt Ihr mir die Steine für den Preis abkaufen?“
 Der Juwelier erklärte sich bereit, und bald darauf wanderte Vater und Sohn, die Taschen vollgepfropft mit blanken Goldstücken und Papiergeld wieder ihrem Heime zu.
 Die Kräuter-Liese aber und Frieder zogen von einem Juweliersladen in den anderen, mußten aber überall hören, daß der schöne grüne Stein nichts weiter war als — grünes Glas.
 So hatte also das Beerenmännchen nicht einen edlen Edelstein an seiner Wiege getragen, sondern einen falschen, ein wertloses Stück Glas? E nein — der Stein, den Frieder ihm geradelt, war echt gewesen, aber um den hüben Kindern für seine Gutmenschen zu freuen, hatte das Beerenmännchen durch die ihm innewohnende Zauberkraft den edlen Stein in ein wertloses Stück Glas verwandelt, wie er die Erdbeeren in kostliche Rubinen verwandelt hatte.
 Das war des Beerenmännchens Rache und Dank. Er selbst, der kleine Zwerg, ist seitdem nie wieder von eines Menschen Auge gesehen worden.

Das Früchtespiel.

Wenn jetzt im jungen Sommer die ersten Früchte reifen, die schönen großen Erdbeeren, Stachelbeeren, später kommen auch Nirschen und dann großes Obst hinzu, dann wollen wir doch einmal um diese Federbissen spielen. Erklämpft im beiteren Kreis durch Geschicklichkeit errungen, schmücken sie ja noch viel besser, als bequem auf dem Keller serviert.
 Also wir ziehen zwischen zwei hohen Pfählen oder Säulen eine Schnur; deren eines Ende jedoch lose geknüpft sein muß, so daß wir es leicht lockern oder fester spannen können. Von der Mitte dieser Schnur herab hängt ein anderer, kürzerer Bindfaden, der in einer kleinen Schlinge endet. In diese Schlinge kommt die Frucht, natürlich wird sie nur lose hineingehoben, nur eben fest genug, daß sie nicht herunterfällt. Nun dürfen die Spieler, der Reihe nach, jeder nach solch einer Frucht springen und sie mit dem Mund zu erfassen suchen. Wer aber dreimal gesprungen ist, ohne das süße Ziel erreicht zu haben, der muß abtreten und sein nächster Mitspieler kommt an die Reihe. Wer aber die Frucht „erschnappt“, der darf sie natürlich auch behalten und verzehren. Nun aber wären natürlich großgewachsene Kinder gegen die Feinern im Vorteil, wenn die Frucht immer in gleicher Höhe hing. Und darum ist jedesmal, wie ein Spieler springt und „schnappt“, anzuzuprobieren, ob der Bindfaden in der Schlinge richtig hängt. Der Spieler muß darunter treten, und dann muß die Frucht beinahe seinen Kopf berühren. So ist die Höhe zum springen redt.